

*Ladina
Bardoli*

Das TAL der ROSEN



Kapitel 4

5. Mai 1935

Adeline

Liebes Tagebuch,

gestern war ein wunderschöner, sonniger Samstag. Gegen Abend zogen allerdings Gewitterwolken auf, und als ich nach diesem langweiligen (und später noch sehr aufregenden!) Tag endlich im Bett lag, hörte ich einige Tropfen gegen die Fensterscheibe meines Zimmers prasseln. Aber der Regen dauerte nicht lange an; heute Morgen jedenfalls begrüßte uns wieder herrlichster Sonnenschein. Das perfekte Wetter für ein Wochenende in der Villa Victoria.

Leider musste ich meine Eltern gestern zum Landsitz der Henrichs begleiten. Ich hätte mir nichts Öderes vorstellen können. Besonders mein Vater bestand jedoch darauf, dass ich auch mitkam. Die Henrichs hätten mich ausdrücklich mit eingeladen, meinte er. Ich konnte mir schon denken, warum das so war. Sie wünschen sich, dass ich mehr Zeit mit Gustav, ihrem einzigen Sohn, verbringe. Gustavs Mutter Helene gab vor, ihre Gartenlandschaft in diesem Frühling und Sommer neu gestalten zu wollen und dabei die Hilfe und den Rat anderer Frauen zu benötigen. Meiner Meinung nach war das nichts als ein Vorwand, um mich auf den Landsitz zu locken. Meine Eltern wissen genauso gut wie ich, was hinter diesen harmlos erscheinenden Einladungen steckt. Allerdings würden sie eine solche Verbindung im Gegensatz zu mir begrüßen.

Ich mag Gustav nicht, ich konnte ihn noch nie ausstehen. Er ist arrogant und verwöhnt. Es fehlt ihm an Dankbarkeit, Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit. Auch wenn er meint, dass seine reiche Herkunft es ihm erlaubt, heiße ich seinen Umgang mit den Angestellten nicht gut. Er spielt seine Macht gern aus und unterdrückt jene, die ihm von Standes wegen untergeben sind. Dazu kommt noch, dass Gustav mit seiner hellen, rosa Haut, den weizenblonden Haaren und der breiten Nase Ähnlichkeit mit einem gewöhnlichen Hausschwein hat. Seine schwulstigen Lippen möchte ich ebenfalls nicht küssen müssen. Ich habe es meinen Eltern noch nicht gesagt, aber eher werde ich Nonne, als dass ich Gustavs plumpen Avancen Beachtung schenke und ihn womöglich noch heirate.

Was mich an der Einladung bei den Henrichs jedoch am meisten ärgerte, war die Tatsache, dass ich nicht wie erhofft etwas Zeit mit Jonas verbringen konnte. Vater und Mutter bleiben am Wochenende selten einmal den ganzen Tag auf dem Anwesen, doch warum muss ich sie unbedingt immer noch auf ihre Ausflüge begleiten? Schließlich bin ich mittlerweile in einem Alter, in dem ich keine Lust mehr habe, meinen Eltern wie ein willenloser, treuer Schoßhund überallhin zu folgen. So aber wurden all meine Pläne und Hoffnungen durchkreuzt, mich ein wenig mit Jonas unterhalten zu können, und ich musste

mich mit dem öden und selbstgefälligen Gustav abmühen. Kein Wunder, dass ich am Ende des Tages nicht nur schlecht gelaunt, sondern auch todmüde war. Ich schlich also mit nach unten gezogenen Mundwinkeln und einem bösen Blick in Vaters Richtung auf mein Zimmer und schloss die Tür lauter, als ich es sonst zu tun pflege. Sie sollten nur merken, dass ich es verabscheue, wenn man über mich und meine Zukunft verfügt, als wäre ich eine Immobilie, die an den Meistbietenden vergeben wird. Oder, noch schlimmer: Manchmal fühle ich mich sogar wie ein Kamel auf dem orientalischen Markt.

Jedenfalls hatte ich das Gefühl, selbst innerhalb der geschützten vier Wände meines Zimmers zu ersticken. An Schlaf war vorerst nicht zu denken. Ich riss also die Fenster auf, lehnte mich hinaus und sog die frische Luft ein. Es lag bereits Feuchtigkeit in der Atmosphäre, und ein leiser Nieselregen hatte eingesetzt. Meine Gedanken schweiften zu Jonas. Ich konnte nicht abstreiten, dass er mir gefiel. Sehr sogar. In diesem Moment, als ich meinen Tagträumen nachhing, raschelte es unter meinem Zimmerfenster. Jonas lief um das Haus herum; er schleppte einen Tontopf mit Zierorangen und ächzte leise. Es war bereits dunkel, und das einzige Licht, das ihm den Weg wies, war der goldene Schein aus den Fenstern des großen Salons im Erdgeschoss.

»Psst!«, rief ich und blickte zu Jonas hinunter. Vor Schreck hätte er beinahe den Topf fallen gelassen. Er hob den Kopf, und ein Lächeln breitete sich auf seinem Gesicht aus, als er mich erblickte. »Was machst du zu dieser späten Stunde noch? Hast du nicht längst Feierabend?«, wollte ich wissen. Eigentlich eine dumme Frage, ich sah ja, womit er beschäftigt war. Aber ich wusste nicht, wie ich sonst mit ihm ins Gespräch hätte kommen können.

Jonas hob den Blick himmelwärts und flüsterte gerade laut genug, dass ich es hören konnte: »Das Wetter schlägt um, und dieser Kandidat hier gehört zu der zartbesaiteten Sorte. Er treibt Blüten. Der Regen würde sie alle abschlagen, und das wäre schade. Deshalb bringe ich den Orangenbaum bis morgen ins Gewächshaus. Aber abgesehen von diesem Noteinsatz ... ist meine Schicht zu Ende.« Bevor ich noch etwas sagen konnte, stapfte er davon. Der Blumentopf musste langsam schwer werden. Selbst für jemanden, der so muskulös war wie Jonas.

Ich biss mir auf die Lippen und überlegte, was ich tun sollte. Ich beschloss zu warten, bis er zurückkehrte.

Nach einigen Minuten kam er wieder und blieb unter meinem Fenster stehen. Das Licht aus dem Salon erhellte sein Gesicht. »Bist du noch nicht müde, junge Dame?«, fragte er in neckendem Ton und grinste mich an.

»Nein, ich bin ausgelaugt. Wütend wohl auch. Du erinnerst dich an Gustav?«, antwortete ich. Die Henrichs waren schon früher hin und wieder bei uns zu Besuch gewesen. Bereits damals hatte Gustav es sich nicht nehmen lassen, den Sohn des Gärtners beim Spielen herumzukommandieren, als wäre er sein Leibeigener.

»Verstehe ...« Jonas verschränkte die Arme vor der Brust und verzog das Gesicht zu einem noch breiteren Grinsen. Mein Herz blieb kurz stehen. Er sah atemberaubend schön aus, wie er so lässig unter meinem Fenster stand, die dunklen Haare leicht zerzaust.

»Ich ... könnte runterkommen? Dann können wir uns besser unterhalten ...« Ich trocknete mir nervös die Hände an meinem Kleid ab. Ich schwitzte leicht und wusste selbst

nicht genau, warum ich ihm gerade diesen verwegenen Vorschlag gemacht hatte.

»Bekommst du dann keinen Ärger?«, fragte er anstelle einer Antwort.

Ich blickte mich kurz in meinem Zimmer um. »Wenn ich die Treppe nehme ... schon, ja. Aber ...« Ich starrte die Hausmauer unter meinem Fenster an. Sie war mit Kletterrosen überwuchert, die an einem Gestell aus dicken Bambusstäben befestigt waren. Jonas folgte meinem Blick und riss entsetzt die Augen auf.

Das ist nicht dein Ernst, schien er gerade sagen zu wollen, doch ich hatte mein Kleid bereits etwas gerafft, war hinausgestiegen und kletterte nach unten. Meine Arme und Beine zitterten, und ich kicherte nervös. Ich musste von Sinnen sein! Nach der Hälfte des Abstiegs spürte ich plötzlich Jonas' Hände um meine Taille, und kurze Zeit später war er neben mir.

»Langsam, ich helfe dir« flüsterte er und gab mir Halt. Zusammen erreichten wir den Boden schließlich ohne große Zwischenfälle. Ich war etwas außer Atem. Vor Aufregung. Jonas lachte und schüttelte nur den Kopf. »Adeline, ich kann es nicht glauben. Du bist noch genau wie früher. Gehorsam und Standesdünkel waren nie deine Sache!«

Ich prustete ebenfalls los. Meine Nerven spielten völlig verrückt. Wir unternahmen einen Spaziergang. Der Nieselregen sorgte dafür, dass sich meine Haare an den Schläfen bald kräuselten. Ich musste ziemlich unordentlich ausgesehen haben. Nach einer Weile kehrten wir wieder zurück zu der Stelle unterhalb meines Zimmerfensters. In der Zwischenzeit war das Licht im großen Salon gelöscht worden; meine Eltern hatten sich offenbar schlafen gelegt. Meine Mutter hatte nach dem Besuch bei den Henrichs erneut sehr blass und erschöpft ausgesehen. Sie hatte über Schmerzen im Rücken und in der Brust geklagt.

Da standen wir uns also gegenüber, beide leicht nass. Über uns ein neugieriger Halbmond. Jonas' Augen glitzerten geheimnisvoll. Ich spürte, dass er sich zurückhielt. Das Herz pochte mir bis zum Hals. Dann drückte ich ihm einen Kuss auf die Wange, wandte mich hastig ab und kletterte wieder in mein Zimmer. Oben angekommen, drehte ich mich nochmals um. Jonas hob zum Gruß die Hand und verschwand dann in der Dunkelheit.

Ich berührte meine Lippen. Noch immer meinte ich, den Geschmack seiner Haut auf meinem Mund wahrzunehmen. Herb, würzig und verlockend.

Verständlicherweise konnte ich in dieser Nacht kaum mehr schlafen. Ob es ihm wohl auch so ergangen war? Würden wir uns wieder treffen? Was würde dann geschehen?

Ich weiß, dass ich mit dem Feuer spiele. Aber es fühlt sich so unendlich gut und richtig an. Wie kann es dann verwerflich sein? Bloß weil es von Menschen erschaffene, geschriebene und ungeschriebene Gesetze gibt? Ich kann in diesen Normen und Werten keinen Sinn erkennen. Ich verstehe sie nicht. Und ich werde mich nicht daran halten.

Als das Gewitter losbrach und dicke Tropfen gegen meine Fensterscheibe klatschten, schlief ich endlich ein.



Kapitel 5

Mitte Juli 2015

Barbara

Barbara war so in einen fesselnden Roman versunken, dass sie vergessen hatte, auf die Uhr zu schauen. Als Conradin um vierzehn Uhr dreißig plötzlich neben ihr auf der Terrasse stand, fuhr sie erschrocken aus ihrer Versunkenheit hoch. Sie brauchte einige Sekunden, um in die Realität zurückzufinden. Conradin schien das zu bemerken, denn er grinste amüsiert. Barbara klappte das Buch entschlossen zu und sammelte ihre Habseligkeiten ein.

»Lass dir ruhig Zeit!«, sagte er. »Ich warte einfach hier auf dich.«

Sie nickte lächelnd und hastete auf ihr Zimmer.

Der Vormittag war wie im Flug vergangen. Barbara hatte sich nach dem Frühstück, mit Schreibblock und Kugelschreiber bewaffnet, auf die Terrasse des Gasthauses Alpenrose gesetzt und mit der Planung der Beerdigung begonnen. Da sie dafür nicht den ganzen Donnerstagmorgen benötigen würde, hatte sie sich aus der hauseigenen Bibliothek noch ein Buch ausgeliehen – einen historischen Liebesroman. Um neun Uhr, Kaffeezeit bei den einheimischen Handwerkern, hatte für kurze Zeit ein geschäftiges Durcheinander auf der Gasthausterrasse geherrscht. Männer in Arbeitskleidung, die immer wieder neugierig zu Barbara herüberschauten, unterhielten sich lautstark und lachten über derbe Witze. Gegen zwölf Uhr mittags bestellte sie sich ein Sandwich. Danach fesselte die Geschichte, die von der Liebe eines entrechteten Adligen und einer Burgherrin handelte, sie dermaßen, dass sie erst wieder an Conradin dachte, als er plötzlich neben ihr auftauchte.

Als Barbara von ihrem Zimmer zurückkehrte, kramte er in den Hosentaschen seiner Jeans, fischte den Autoschlüssel heraus und meinte: »Auto oder laufen?«

»Laufen natürlich!«, entschied Barbara bestimmt. »Ich möchte Surgens ja schließlich besser kennenlernen!«

Conradin grinste, steckte die Schlüssel wieder ein und wies mit einer zuvorkommenden Geste auf die Asphaltstraße. »Nach dir.«

Eine Weile liefen sie schweigend nebeneinanderher, dann sprach Barbara endlich an, was ihr schon bei ihrer Abreise in Zürich Kopfzerbrechen bereitet hatte. »Ich frage mich die ganze Zeit, weshalb es meiner Großmutter Rosa so wichtig war, genau hier beerdigt zu werden. Sie hat diesen Ort nie erwähnt. Ist das nicht seltsam, wenn er ihr so viel bedeutet hat, dass sie hier ihre letzte Ruhestätte haben wollte?«

Conradin zuckte mit den Schultern. »Vielleicht hat sie früher einmal hier gewohnt? Aber du hast schon recht. Dann hätte sie das bestimmt irgendwann erzählt.«

»Meine Eltern sind gestorben, als ich fünf Jahre alt war. Meine Großmutter hat meinen Bruder und mich bei sich aufgenommen. Sie ist ... sie war meine Oma, meine Mutter,